



International

Russlands Frauen hinter Gittern

Von Tatjana Tarentjeva, Mitarbeiterin der Caritas in Tscheljabinsk



Aus: Eine Kuh für Marx Nr. 38 05/2011, Fachmagazin zur Russlandhilfe, Caritas Osnabrück

Ein Frühlingmorgen. Die Erde liegt noch unter braunweißem Schnee. Hinter dem Fenster flitzen Autos. Auf den Ästen der Apfelbäume sitzen rote Bälle – Gimpel. Vom Dach tropft das Schmelzwasser. Ein Anruf. Durch das Telefon höre ich eine bekannte Stimme: „Guten Morgen, Tatjana. Hier ist Natalja.“ Natalja hat vor einigen Monaten das Gefängnis in Tscheljabinsk verlassen.

Ich stand am Tor des Frauengefängnisses und wartete auf sie. Ich war seit längerer Zeit in regelmäßigem Kontakt mit ihr – in der Mütterchule der Caritas, die das Familienzentrum im Frauengefängnis Nr.5 organisiert hat. Sie kam wie viele andere Gefangene regelmäßig zu uns. Sie trug wie alle verurteilten Frauen dunkelgrüne Gefängniskleidung. Ihre langen schwarzen Haare

waren immer einfach glatt gekämmt. Die anderen Frauen achteten sie sehr. In unserer Schule für Gefangene hörte Natalja den Erzählungen von Gott, der Liebe und Kindern aufmerksam zu und schrieb zu diesen Themen in ihrer Freizeit Gedichte.

Damals wurde ihr Sohn, den sie im Gefängnis geboren hat, drei Jahre alt. Er wurde – so schreibt es das russische Gesetz vor – in ein städtisches Kinderheim verlegt. Ein direkter Kontakt zwischen Natalja und ihm war bis zur Entlassung nicht mehr möglich. Sie vermisste ihn sehr machte sich Sorgen um ihn. Bis dahin war es immerhin möglich, ihn jeden Tag einige Stunden zu sehen.

Die einzige Möglichkeit, mit ihm in Kontakt zu bleiben, waren wir. Sie gab uns Süßigkeiten und selbst genähte Spielsachen für ihn. Diese Geschenke konnten wir ihm weitergeben. Im Gegenzug sorgten wir dafür, dass Natalja Fotos und selbst gemalte Bilder von ihm bekam. [...]



Sie lebte von der Hoffnung, dass sie nach der Entlassung aus dem Heim ihren Sohn zurückbekommen und nach Hause zurückkehren würde. Dort hin, wo sie von ihrer Familie erwartet wurde.

Am Tag der Entlassung wartete ich nun also am Tor des Gefängnisses auf sie. Sie war glücklich. Der erste Teil ihres Traumes ging in Erfüllung: Sie sah ihren Sohn Sascha wieder. Der Zug in ihre Heimatstadt fuhr erst spät in der Nacht und so hatten wir Gelegenheit, ihre weiteren Pläne zu besprechen. Sie erzählte und die Tränen liefen ihr über die Wangen: Vor vielen Jahren hatte sie einen Mann kennen gelernt, der sie auf Händen trug. Sie war sehr glücklich mit ihm. Es verging viel Zeit, bis sie erfuhr, dass ihr Mann seit langem drogenabhängig war. In dieser Zeit hatte sie schon eine Tochter zur Welt gebracht und war mit ihrem Sohn Sascha schwanger. Um an Drogen zu kommen, verkaufte ihr Mann alles Wertvolle im Haus. Um das Haus zu erhalten, stieg Natalja selbst in den Drogenhandel ein. Zuletzt wurde sie wegen Drogenhandels verurteilt.

Wir hatten am Entlassungstag für sie das Notwendigste an Lebensmitteln und Hygieneartikeln für die ersten Tage gekauft. Zum Abschied auf dem Bahnhof haben wir ihr eine Bibel und ein Bild der Mutter Gottes geschenkt. Als sie nach Hause kam, war dann alles anders als erhofft [...] Ihr Mann holte sie zwar ab, lebte aber schon mit einer anderen Frau zusammen. Er warf Natalja mit ihren Kindern nach nur kurzer Zeit aus ihrer eigenen Wohnung. Sie stand niedergeschlagen und aufs Tiefste verletzt auf der Straße. Mittlerweile hat Natalja ein Haus gemietet, hat drei Jobs, um die Miete zu bezahlen und die Kinder zu ernähren. Sie ist sehr lebensfroh. Die ganze Zeit seit ihrer Entlassung standen wir in engem Briefkontakt und haben viele Gespräche am Telefon geführt. [...]

In ihren Lebenskrisen hat Natalja Gott getroffen und jetzt glaubt sie, dass es ihr gut gehen wird, denn Gott hat gesagt: „...Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende.“ Natalja ist eine starke Frau. Um ihrer Kinder und ihrer Träume willen, geht sie ihren Weg weiter. In diesem Sommer will sie nach Tscheljabinsk kommen, um andere Frauen im Gefängnis zu besuchen und ihnen von sich zu erzählen.

Verurteilte Mutter

Ihr habt eure Kinder nicht zu Hause, sondern im Gefängnis zur Welt gebracht.

Ihr seid Mutter geworden und euer Kind habt ihr in euch getragen.

Habt nicht daran gedacht, diesen Faden des Lebens zu unterbrechen.

Kind und Gefängnis –

Worte, die nicht zusammen gehören.

Man muss sich ermannen.

Das Regime kann man nicht brechen.

Man darf ihm keinen Tropfen Aufmerksamkeit und keinen Teil der Seele schenken.

Welch eine Strafe für dich, verurteilte Mutter – Du bist für alles doppelt verantwortlich.

Wollte Gott, das Schwere wäre vorbei, damit man mit reinem Gewissen leben kann!

Auf dem Friedhof (nach der Entlassung)

Ich komme zu dir, liebe Mutter.

Auf den alten vernachlässigten Friedhof.

Du schaust mich vom Foto ernst an als ob ich ein ungeladener Gast bin.

Ich öffne die Pforte

und der Rost auf meinen Händen

erinnert mich an die Schande,

die ich für die ganze Zeit meines Lebens nicht abwaschen kann.

Die Raben krächzen so laut, dass es mir kalt den Rücken herunter läuft.

Sie fliegen über mir, als ob sie bereit sind, mich zu bestrafen.

Ich schreie und falle auf die Knie vor deinem zugewachsenen Grab.

Verzeihe mir, hilf und glaube mir, deiner Tochter, die gestrauchelt ist!

Ein Ast schlägt mich wie eine Ohrfeige und bringt mich wieder ins Sein.

Dein eingerahmtes Bild scheint mir ein Lächeln zu schenken.

Ich gehe mit dem bitteren Geschmack der Wehmüt, die Tränen fließen und meine Seele ist leer.

Ich gehe weg und spüre in meinem Rücken Mutters Augen, wie sie mir nachschauen.



Tanja hatte schon als Jugendliche eine Haftstrafe im Tomsker Mädchengefängnis verbüßt. Dort hatte sie Tatjana und Anatoli kennen gelernt, die ehrenamtlich die jungen Mädchen besuchen.

„Tante Tatjana“ und „Onkel Anatoli“ sind im Tomsker Mädchengefängnis für viele Gefangene zu „Eltern“ geworden, bei denen sie zum ersten Mal in ihrem Leben Achtung, liebevolles Interesse, Vertrauen, Fürsorge und menschlichen Halt erfahren haben. Erneut inhaftiert – nun im Tscheljabinsker Frauengefängnis Nr. 5 – erinnerte sich Tanja mit Wehmut an die damaligen Besuche.

In unserer Gemeinde fand sich eine kleine Gruppe mutiger Frauen, die bereit war, Tanja im Frauengefängnis zu besuchen, doch die Gefängnisleitung lehnte ab. Fast zwei Jahre wurde nur Briefkontakt gestattet. Tanja schrieb von ihren Glaubensfragen, von ihren Alltagsproblemen, ihren Sorgen und Ängsten. Doch sie schrieb nicht nur von sich. Immer wieder berichtete sie von ihren Mitgefangenen, von ihren inneren Nöten und der Hilfe, die sie brauchten.

In unseren Antwortbriefen versuchten wir diese Frauen zu begleiten bei ihrer Suche nach Halt und Perspektive im Leben. Als uns die Gefängnisleitung nach zwei Jahren erstmals eine Besuchserlaubnis erteilte, erschien das allen wie ein Wunder. Im Laufe der Jahre lernten wir bei unseren Besuchen viel über das Leben hinter Gittern und über die Probleme der Gefangenen. So erfuhren wir auch, dass es im Gefängnis eine Sonderabteilung für Schwangere und Häftlinge im Mutter-schutz gibt, in der über 100 Frauen sind.

Die Kinder kommen im Gefängnis zur Welt

Ihre Kinder kommen im Gefängnis zur Welt. Bis sie drei Jahre alt sind, leben sie getrennt von ihren Müttern in einem Säuglingsheim auf dem Gelände der Haftanstalt. Die Mitarbeiterinnen des Gefängnisses erzählten uns von den Finanzierungsproblemen und den katastrophalen Verhältnissen im Säuglingsheim. Doch die menschliche Kata-

rophe bei den Müttern war noch schlimmer als schimmelige Wände, feuchtkalte Räume, kaputttes Inventar und fehlende Medikamente, die das Leben und die Gesundheit der Kinder bedrohten. Die meisten Mütter sind emotional schwer traumatisiert – als Folge von vielfacher Gewalt und sexuellem Missbrauch, denen sie in ihrer Kindheit in den Familien und Heimen ausgeliefert waren. Der chronische emotionale Stress und ihre soziale Hilflosigkeit werden während der Haft durch die Trennung von ihrem Kind noch verstärkt.

Verachtet von der Gesellschaft und ihren eigenen Verwandten und unerfahren als Mutter, sehen viele Frauen nach der Entlassung keine Perspektive für sich und ihr Kind. [...] Wir wandten uns an Schwester Elisabeth in der Diözesancaritas und besuchten mit ihr gemeinsam das Gefängnis und das Säuglingsheim. Im Frühjahr 2006 unterzeichnete die Gefängnisleitung einen Kooperationsvertrag mit der Caritas und unser Familienzentrum eröffnete eine „Müterschule im Gefängnis“.

Früher durften die Mütter nur zwei Stunden am Tag mit ihren Kindern auf dem Hof spazieren gehen. Mitarbeiterinnen des Gefängnisses übernahmen die Pflege der Kinder im gefängnisinternen Säuglingsheim. Seit einiger Zeit äußern die Mitarbeiterinnen und die inhaftierten Frauen immer häufiger das Bedürfnis, sich mit religiösen Fragen zu beschäftigen.

Auf Bitten des Direktors der Haftanstalt, Herrn Haas, haben wir jetzt begonnen, mit den Frauen auch über Gott zu sprechen, über Reue, über das neue Leben in Christus und die Liebe Gottes zu allen Geschöpfen. Diese Themen verbinden sich harmonisch mit den Fragen der Frauen und dem Anliegen unseres Projektes, sie in ihrer Rolle als Mütter zu stärken, um den Kindern ihre eigene Familie zu erhalten.

Religiöse Themen sind erlaubt

Seit wir ganz offiziell mit den Frauen auch über religiöse Themen sprechen dürfen, beobachten wir einige Veränderungen: Die Frauen schöpfen neue Hoffnung auf eine bessere Zukunft. Sie besuchen die Gruppengespräche mit Freude, beteiligen sich rege und interessiert an den Diskussionen und bringen selbst immer neue Themen ein. Sie reagieren ruhiger und offener, wenn sie in den Gesprächen mit ihren eigenen seelischen Verletzungen in Berührung kommen.

Wir sprechen mit ihnen auch über Themen, die ihnen helfen, ihr Selbstwertgefühl zu verbessern und den Umgang mit ihren Gefühlen zu lernen.

Immer wieder bitten uns die Frauen um individuelle Beratung. Sie brauchen persönliche Beziehungen, in denen sie über das sprechen können, was sie als kostbares Geheimnis in sich tragen. Die Frauen haben damit begonnen, regelmäßig in kleineren Gruppen miteinander zu beten und in der Bibel zu lesen. Neben unserem Angebot von Gruppen- und Einzelgesprächen sorgen wir auch für Literatur zu den von ihnen gewünschten Themen. In den letzten Jahren haben wir nach und nach eine Infothek aufgebaut, die wir ständig erweitern. So können sich die Frauen auch selbstständig mit Themen wie Familie, Partnerschaft, Erziehung, Gesundheit oder Glaube beschäftigen.

Schon lange hatten uns die Frauen darum gebeten, in ihrer Abteilung eine Gebetscke einzurichten. Nun haben wir von der Leitung der Abteilung die Erlaubnis dazu bekommen und die Ordensschwestern aus unserer Gemeinde haben uns ein paar Ikonen dafür geschenkt. Endlich haben die Frauen einen Ort, an dem sie allein sein können, an dem sie sich in Stille an Gott wenden, ihm ihre Nöte anvertrauen und für ihre Kinder beten können. Das ist ganz besonders wichtig, wenn im Säuglingsheim wieder Quarantäne herrscht und sie von ihren Kinder getrennt sind.

Ein Säuglingsheim im Gefängnis

Unsere regelmäßige Anwesenheit und unsere Gespräche über die Folgen der Haft für Mütter und Kinder haben die Mitarbeiterinnen des Gefängnisses ermutigt, sich selbst aktiver für die Lösung materieller Probleme in der Haftanstalt einzusetzen. Im Säuglingsheim wurden dadurch in den letzten Jahren enorme Veränderungen möglich.

Das Heim wurde saniert und erweitert, mit Möbeln eingerichtet und mit Spielsachen ausgestattet. Es wurden qualifizierte Zivilangestellte eingestellt, die an der Arbeit mit den Kindern und Müttern und an der Zusammenarbeit mit uns interessiert sind. Im Säuglingsheim arbeiteten früher fast ausschließlich Häftlinge aus anderen Abteilungen. Heute gibt es im Heim drei Psychologinnen und in jeder Gruppe drei bis vier Erzieherinnen und mehrere Häftlinge als Helferinnen. Wir haben sehr gute Beziehungen zu den Mitarbeiterinnen des Säuglingsheims.

Eine wichtige Veränderung besteht darin, dass die Mitarbeiterinnen jetzt daran interessiert sind, die Mütter in die Pflege, Betreuung und Erziehung ihrer Kinder mit einzubeziehen. Früher durften die Mütter nur zwei Stunden am Tag mit ihren Kindern auf dem Hof spazieren gehen. Jetzt dürfen sie den ganzen Tag über zu ihren Kindern. Sie dürfen ihre Kinder selbst stillen, füttern, baden und betreuen.

Die Mitarbeiterinnen unterstützen Initiativen der Mütter und sind offen für ihre Vorschläge zu thematischen Schulungen und praktischen Trainings. Die Kinder bekommen ausreichend Aufmerksamkeit und Zuwendung von Seiten der Erzieherinnen. Diese Veränderungen haben einen faszinierenden Einfluss auf die psychische, physische, emotionale und intellektuelle Entwicklung der Kinder. Sie sind kontaktfreudiger, zutraulicher, weniger ängstlich.

Vielen kranken Babys konnten wir in den vergangenen Jahren mit Medikamenten helfen und manchem Kind das Leben retten. Trotz aller Verbesserungen im Säuglingsheim ist der Gesundheitszustand vieler Kinder noch immer Besorgnis erregend. Ursache dafür sind meist die vielfältigen und unzureichend behandelten Erkrankungen der Mütter und ihr emotionaler Stress während der Schwangerschaft. Deshalb haben wir auch in diesem Jahr bereits wieder für 38 Kinder wichtige Medikamente finanziert.

Die Mütter haben besonders in den letzten Monaten die Veränderungen im Säuglingsheim und im Gefängnis bewusst wahrgenommen und schätzen gelernt. Bei den Mitarbeiterinnen und der Gefängnisleitung ist das Vertrauen zu uns gewachsen. Bei Personalwechseln werden wir sogar zur Einarbeitung neuer Mitarbeiterinnen hinzugezogen. Auch zu den Mitarbeiterinnen in anderen Abteilungen des Gefängnisses hat sich eine gute Beziehung entwickelt. Immer öfter suchen sie bei uns Rat, wenn es um die Lösung verschiedenster Fragen oder um die emotionale Unterstützung für ihre schwierige Aufgabe geht.

